

*Stephan Knops*, *Gemeinsames Priestertum und Laienpredigt. Die nachkonziliare Diskussion in der BRD bis zur Würzburger Synode*, Freiburg/Br. u. a.: Herder 2019 (Freiburger Theologische Studien 188), 775 S., 98,00 €, ISBN 978-3-506-79225-9

Die Laienpredigt bleibt Thema der innerkirchlichen und theologischen Auseinandersetzung. Daran ändert nichts, dass in mittlerweile jahrzehntelanger Diskussion um Lösungen und Lockerungen gerungen worden ist und dass in der Praxis trotz römischen Verbots die Homilie der Messfeier auch von Nichtordinierten gehalten wird. Einen wichtigen Abschnitt der Debatte untersucht

die Bochumer kirchengeschichtliche Dissertation: die Zeit zwischen Konzil und Würzburger Synode, die von vielfältigen Reformbemühungen wie -erwartungen erfüllt war. Neben Einleitung und Schlussteil behandeln die einzelnen Kapitel eine Hinführung zum Thema unter theologiegeschichtlicher und ekklesiologischer Hinsicht (II.), die Rezeption von Konzilsaussagen u. a. zur Theologie des Volkes Gottes und zum Verhältnis von Priesteramt und Diensten in der Kirche (III.), die unterschiedliche Rezeption entsprechender Aussagen durch einzelne Diözesanbischöfe, die der Vf. als Beleg für unterschiedliche Profilierungen der Bischöfe liest, die sich einer schablonenhaften Zuweisung in konservativ und

progressiv verweigere (IV.), schließlich die Aufnahme entsprechender Aussagen durch die Würzburger Synode (V.). Es handelt sich um eine sehr gründlich und differenziert aus Quellen und Literatur gearbeitete Studie, die sich nicht allein auf die Laienpredigt konzentriert, sondern die entsprechenden Debatten als Teil der Zeitgeschichte aufarbeitet und sehr genau die Aufbrüche wie Widersprüche der Nachkonzilszeit beschreibt. Allerdings geht der Vf. häufig so ins Detail, dass die Lektüre nicht immer leicht fällt. Aber die sehr kleinteilige Analyse macht ein genaues Bild der Debatten möglich. Wer sich mit der Laienpredigt im genannten Zeitraum befasst, kommt zukünftig an dieser Arbeit nicht vorbei. Im Grunde, so eine der Thesen von Knops, gehe es in den Debatten um die Frage des Kirchenverständnisses und des Verhältnisses von Priestern und anderen Gläubigen. Grundlegend sei die ekklesiologische Kategorie „Volk Gottes“, die im Konzil zwar eine Rolle gespielt habe, aber theologisch nicht eindeutig bestimmt worden und widersprüchlich geblieben sei. Das sei Ursache vieler bis in die Gegenwart reichender Debatten, u. a. um das Priesterbild und Priesteramt und damit einhergehende Rollenunsicherheit, um die Rolle einer wachsenden Zahl sog. Laientheolog(inn)en und um ihr Mitwirken am ‚Heildienst‘ der Kirche. Die Positionen der Bischöfe bezeichnet der Vf. als vielschichtig und hebt dabei v. a. Julius Kardinal Döpfner hervor, der sich besonders um präzise und vermittelnde Positionen bemüht habe. Döpfner, aber auch dem Trierer Bischof Bernhard Stein und dem Limburger Bischof Wilhelm Kempf bescheinigt die Studie, die Förderung des Engagements von Laien nicht als Konsequenz des Priestermangels, sondern als im Wesen der Kirche begründet gesehen zu haben. Deutlich anders hätten der Essener Bischof Franz Hengsbach und der

Paderborner Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger optiert. Die damit verbundenen Konfrontationen überwand die Würzburger Synode nicht, wie sie auch weitere notwendige Klärungen entsprechender Fragen nicht erreichte. Der Vf., dem eine überzeugende Innensicht der Synode gelingt, sieht diese im Zusammenhang geradezu theologisch überfordert. Zugleich geht er davon aus, dass immer wieder die römische Kurie Lösungsversuche behinderte. Schlussendlich wird der Umgang mit der Laienpredigt in den Bistümern je in Abhängigkeit vom einzelnen Bischof geregelt oder zumindest akzeptiert. Das bringt Erleichterungen in der Praxis, aber zugleich eine große Unsicherheit und letztlich also keine wirkliche Lösung. Unter den Forschungsdesideraten nennt der Vf. nicht nur die Ausweitung auf weitere Bistümer, sondern auch die Untersuchung von bestimmten Laiengremien wie dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Man mag bei einer so umfangreichen Arbeit gar nicht darauf hinweisen, dass das hier ein Desiderat bleibt. Letztlich fehlt damit eine wichtige Perspektive auf die Debatte: die der Gläubigen als der ebenfalls Betroffenen. Der Vf. macht zudem darauf aufmerksam, dass das Verhältnis von gemeinsamem und besonderem Priestertum, der Zugang zum Priesteramt, die Frage nach Machtstrukturen, insbesondere die Theologie des Volkes Gottes, weiterhin zu diskutieren seien. In der Tat: „Es droht sonst die Gefahr, dass die Rede von einem gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen schöne Rhetorik bleibt.“ (727) Ein halbes Jahrhundert nach der Würzburger Synode wird diese Diskussion immer noch geführt. Über die Gründe wie die damit verbundenen Gefahren für die Kirche informiert das Buch vorzüglich.